

SOUVERÄN GEMACHT

Souverän gemacht #2: Souveränität ist eine Bauleistung — woran Sie gebaute KI-Infrastruktur erkennen

Von Thomas Faß · 19. August 2026



Drei Meldungen aus zwei Wochen tragen dasselbe Etikett — Souveränität — und meinen drei völlig verschiedene Dinge: ein Büro, eine Baustelle, einen Beschluss. Diese Ausgabe legt sie nebeneinander und liefert die drei Prüffragen, mit denen Sie auf jeder Anbieter-Folie Etikett und Substanz auseinanderhalten.

Ein Wort, drei Bedeutungen

Kaum ein Begriff wird in der deutschen IT-Debatte gerade so strapaziert wie „digitale Souveränität“. Er steht auf Anbieter-Folien, in Koalitionspapieren und in Pressemitteilungen — und meint jedes Mal etwas anderes. Die vergangenen zwei Wochen haben das im Zeitraffer vorgeführt. Wer die drei Meldungen nebeneinanderlegt, sieht ziemlich genau, wo Europa und Deutschland bei der KI-Infrastruktur stehen. Und woran es hakt.

Meldung eins: OpenAI kommt nach Berlin — Präsenz ist keine Substanz

OpenAI eröffnet ein zweites Deutschland-Büro, nach München nun in Berlin. In vielen Reaktionen war zu lesen: „Endlich mehr Souveränität für den KI-Standort.“ Aus meiner Sicht ist das ein Trugschluss.

Ein Büro ist Vertrieb. Es bringt Ansprechpartner, kürzere Wege, deutschsprachigen Support — alles wertvoll für OpenAI-Kunden. Souveränität entscheidet sich woanders: dort, wo die Architektur liegt, wo die Modellgewichte liegen, wo die Kontrolle über die Rechenkapazität liegt. Die liegt weiterhin in den USA, ganz gleich, welche Postleitzahl auf dem Briefkopf steht.

Das Bemerkenswerte an der Meldung ist ein Nebensatz: Sam Altman selbst sagt, Deutschland solle eigene Recheninfrastruktur aufbauen, statt sie im Ausland zu mieten. Da bin ich voll bei ihm. Und die Verhandlungsposition dafür wäre komfortabel: Deutschland ist der größte ChatGPT-Markt Europas. Die Marktforscher von IMARC weisen Deutschland für 2025 sogar als größten KI-Markt des Kontinents insgesamt aus – mit 27 Prozent Länderanteil, vor Großbritannien (22,4 %) und Frankreich (18,3 %). Das ist Verhandlungsmacht. Die Frage ist, ob wir sie nutzen, um Bedingungen zu setzen, oder ob wir uns über eine neue Adresse in Berlin freuen.

Meldung zwei: Mistral baut – was Substanz konkret heißt

Während hier über Büros diskutiert wird, investiert der französische KI-Anbieter Mistral langfristig bis zu vier Milliarden Euro in eigene europäische Rechenzentren. Das erste entsteht in Bruyères-le-Châtel bei Paris: 13.800 NVIDIA-GPUs, 44 Megawatt. Ein zweiter Standort mit 23 Megawatt folgt in Schweden. 830 Millionen Euro Fremdfinanzierung sind gesichert, unter anderem über Bpifrance, BNP Paribas und HSBC. Die Zielgruppe ist ausdrücklich benannt: Unternehmen, die ihre Daten nicht in US-Clouds legen wollen.

Man kann von Mistrals Wette halten, was man will – vier Milliarden Euro sind für einen europäischen Anbieter ein gewaltiges Risiko. Aber hier passiert genau das, worüber andere reden: Compute in europäischem Eigentum, für europäische Kunden, nach europäischem Recht. Der Unterschied zwischen Meldung eins und Meldung zwei ist der Unterschied zwischen Präsenz und Substanz.

Meldung drei: Deutschland plant – und der Rechnungshof prüft

Die Bundesregierung hat erstmals eine nationale Rechenzentrumsstrategie beschlossen: Die Kapazität soll bis 2030 mindestens verdoppelt, die KI- und Hochleistungskapazität vervierfacht werden – 28 Maßnahmen in drei Schwerpunkten (Energie und Nachhaltigkeit, Standorte und Flächen, Technologie und digitale Souveränität). Der Abstand ist ehrlich benannt: Deutschland verfügt über rund 3 Gigawatt Rechenzentrumsleistung, die USA über mehr als 48.

Die Experten-These hinter der Strategie halte ich für richtig: Deutschland muss den Größenwettbewerb gar nicht gewinnen. Die Stärke liegt in spezialisierten Rechenzentren für Industrie, Forschung und Verwaltung – dort, wo deutsche Maschinendaten und Domänen-Know-how zu Hause sind. Aufgabenzugeschnittene KI für die Industrie braucht weniger Rechenleistung als der nächste Frontier-Modell-Gigant.

Nur: Beschlossen ist noch nicht gebaut. Fast zeitgleich hat der Bundesrechnungshof das digitale Vorzeigeprojekt Deutschland-Stack geprüft. Das Ergebnis liest sich wie eine Mängelliste: 128 erarbeitete Standards, bei denen unklar ist, welche verbindlich gelten. Ob zentrale Komponenten wie FIT-Connect, das Once-Only-System und die EUDI-Wallet mit dem Stack zusammenpassen, wurde nie geprüft. Ein übergreifendes Risikomanagement fehlt, messbare Ziele ebenso. Das Steuerungswerkzeug PMflex sollte in vier Monaten stehen und kommt frühestens 2027.

Der Wille ist da. Das Budget ist da. Der Beschluss sowieso. Woran es hakt, ist die Umsetzungsdisziplin – die unspektakuläre Arbeit hinter dem Zielbild: welcher Standard gilt, wer welche Schnittstelle verantwortet, was passiert, wenn zwei Systeme sich nicht verstehen. Das gilt im Bund wie im Mittelstand. Der Fortschritt eines Digitalprojekts steckt selten in der Präsentation. Er steckt darin, ob jemand die langweilige Arbeit wirklich macht.

Der vierte Beleg: Souveräne Infrastruktur wird anschlussfähig

Eine vierte Meldung rundet das Bild ab, weil sie zeigt, dass gebaute Souveränität inzwischen auch für US-Anbieter der Weg zum europäischen Kunden ist: Der Security-Anbieter Zscaler betreibt seine Zero-Trust-Plattform künftig vollständig auf der STACKIT-Infrastruktur der Schwarz-Gruppe – in deutschen Rechenzentren, alle Daten in der EU, ausgelegt auf NIS2, DORA und AI Act, gezielt für Verwaltung, Verteidigung, Finanz- und Gesundheitswesen. Ein US-Konzern, der für regulierte europäische Kunden auf deutsche Infrastruktur umzieht: Das ist das Muster, das funktioniert – der souveräne Layer wird gebaut, bevor er versprochen wird.

Grundlagen: Woran erkennen Sie gebaute Souveränität?

Weil „souverän“ gerade auf jeder zweiten Folie steht, hier die drei Prüffragen, mit denen Sie Etikett und Substanz auseinanderhalten. Sie funktionieren im Anbietergespräch, im Lastenheft und in der Vorstandsvorlage.

Erstens: Wem gehört die Infrastruktur? Der US CLOUD Act interessiert sich nicht für Serverstandorte – er folgt dem Eigentum. Ein US-Konzern mit Rechenzentrum in Frankfurt bleibt dem US-Zugriff unterworfen; der Serverstandort ändert daran nichts. Frankfurt beruhigt, schützt aber nur begrenzt. Die Eigentumsfrage ist deshalb die erste, nicht die letzte.

Zweitens: Wo liegen Modell und Daten – und wer kontrolliert den Zugriff? Zusicherungen wie „Null-Daten-Speicherung“ sind Versprechen. Souveränität, die man sich vertraglich zusichern lässt, bleibt geliehene Souveränität. Belastbar wird sie erst durch Architektur: durch den Ort der Verarbeitung, die Verschlüsselung und die Frage, wer den Schlüssel hält. Ein Versprechen kann man kündigen, widerrufen oder brechen. Eine Architektur muss man umbauen – und genau diese Trägheit ist Ihr Schutz.

Drittens, die härteste Frage: Was können Sie mitnehmen, wenn Sie gehen? Bei offenen Modellgewichten ist die Antwort: das Modell. Bei einer Vertragsklausel ist die Antwort: viel Hoffnung. Im Lastenheft wird aus dem Prinzip ein Abnahmekriterium – etwa so: Der Anbieter stellt binnen definierter Frist einen vollständigen Export in dokumentiertem Format bereit, und die Wiederherstellung wird einmal nachgewiesen. Das lässt sich abhaken, bepreisen und im Zweifel einklagen. Ein Anbieter, der das vorführen kann, ist anders gebaut als einer, der es nur zusagt. Diese eine Frage sortiert Anbieter schneller als jede Zertifikatsliste – und sie gilt für amerikanische wie für deutsche.

Ein Zusatz für die Praxis: Souveränität ist keine Ja/Nein-Frage fürs ganze Unternehmen. Sie entscheidet sich pro Workload und Datenklasse. Kundendaten, Konstruktionsdaten und Marketing-Assets vertragen unterschiedliche Antworten – wer alles maximal souverän betreibt, zahlt den Maximalpreis auch für Daten, die ihn nicht brauchen. Die drei Prüffragen stellen Sie deshalb am besten je Datenklasse, beginnend bei der sensibelsten.

Der Gedanke zum Mitnehmen

Souveränität ist eine Bauleistung. Sie entsteht Standard für Standard, Schnittstelle für Schnittstelle – zwischen Ankündigung und Betrieb entscheidet sich, wer sie am Ende wirklich hat. Ein Büro ist ein Anfang, ein Beschluss ist eine Absicht. Gebaut ist erst, was Sie prüfen können.

Diesen Newsletter schreibt Thomas Faß, Gründer von InnoShore aus Münster. InnoShore stellt Senior-IT-Experten bereit und liefert schlüsselfertige IT-Lösungen für den DACH-Mittelstand – mit Senior-Steuerung in Deutschland und einem Compliance-Baukasten, der pro Mandat konfiguriert wird, nicht von der Stange kommt.

Quellen

- OpenAI-Büro Berlin / Altman-Aussagen: dpa-Meldung, u. a. via [heise online](#) (14.08.2026)
- Mistral-Rechenzentren: heise online, „[Mistrals große Wette auf Europas KI-Infrastruktur](#)“ (12.08.2026)
- Nationale Rechenzentrumsstrategie / 3 vs. 48 GW: tagesschau.de, ARD-Finanzredaktion (10.08.2026); Kapazitätsszahlen: [Bitkom](#)
- Bundesrechnungshof zum Deutschland-Stack: [Bericht nach § 88 Abs. 2 BHO](#) (31.07.2026, PDF), via [netzpolitik.org](#) (06.08.2026)
- Zscaler auf STACKIT: [Pressemitteilung Zscaler / Schwarz Digits](#) (28.07.2026)
- KI-Markt Deutschland: [IMARC Group, Europe Artificial Intelligence Market](#) (Länderanteile 2025)

SOUVERÄN GEMACHT

Den Newsletter abonnieren

Lesen Sie jede Ausgabe zu KI-Governance und digitaler Souveränität direkt in Ihrem Feed – über unseren LinkedIn-Newsletter „Souverän gemacht“.

[Newsletter auf LinkedIn abonnieren](#)

Die Anmeldung zum Newsletter direkt hier auf der Seite steht in Kürze zur Verfügung.